

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlig, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 189.

40. Jahrgang.
Sonnabend, den 16. August

1890.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — Inserate werden die viergehaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Stadtanlagen fällig!

Tagegeschichte.

* — Lichtenstein, 15. August. Wie bereits hinlänglich bekannt geworden, erhält unsere Stadt am 18. August Militär-Einquartierung. Es dürfte nun geraten sein, daß sich jedermann rechtzeitig um die Zahl der ihm zufallenden Mannschaften an maßgebender Stelle kümmert und zwar umso mehr, da nur die Offiziersquartiere von behördlicher Seite angefaßt werden. Es dürfte schon deshalb geraten sein, sofort Auskunft einzuholen, damit bei beabsichtigter Weiterverquartierung auch rechtzeitig Platz gefunden wird.

* — Gallberg, 15. August. Der gestern und heute hier stattgefundene Jahrmarsch hatte zur Folge, daß sich ein recht reges Leben entwickelte. Zahlreiche Besucher waren aus den umliegenden Orten anwesend. Wie man allgemein vernimmt, sollen die Verkäufer auch befriedigende Geschäfte gemacht haben.

* — Ködlig, 15. August. Heute früh gegen 1/6 Uhr entstand in dem Seitengebäude des Gutsbesizers Gottlieb Ebersbach auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise Feuer. Das Seitengebäude brannte binnen kurzer Zeit total nieder. Durch schnelles Eingreifen der Feuerwehren blieb das Wohngebäude erhalten.

— Die Sommerzeit geht zur Rüste. Eine lächne Behauptung, aber doch unanfechtbar gegenüber den zahlreichen Anzeichen in der Tier- und Pflanzenwelt, die darauf hindeuten, daß der Herbst, die Zeit des Scheidens und Vergehens, herannaht. Der Lieblingsbaum der Deutschen seit uralter Zeit, die Linde, in der Reihe unserer Gehölze das zuletzt blühende, hat ihren honigduftigen Blütenstaub fallen lassen, und das Bienengehumme droben in den Kronen ist verstummt. An die Stelle der Blüten ist an allen unseren einheimischen Büschen und Bäumen das Fruchtwerk getreten. In den Wäldern und Gehägen röteten sich die Dolden der Eberesche, des Schneeballs, der Mehlhäkchen, Perligen und Hagebutten; die Schlehen, Brom- und Heidelbeeren bläuen sich, der Fruchtanhang des Ligusters taucht sich in Schwarz, während die

wunderfame Mistel und der Peterstrauch wie mit weißen Perlen behängt erscheinen. Auf den Feldern erklingen Sichel und Sense; die Zeit der Ernte ist gekommen. Der Sang der Lerche verstummt, wenn die goldenen Garben zu Mandeln und Stiegen gesammelt werden. Der Ruf der Kuckuck und Pirotz, der Amseln und Drosseln wird seltener. Still und einsam beginnt es in dem dichtbelaubten Wald zu werden, seine Vögel, seine Vieder verschwinden und verhallen. Mit dem Beginn des Augusts, des Erntemonats, verlassen schon viele unserer Sommervögel Dorf und Stadt, Wald und Hain. Den Reigen eröffnen die Mauersegler oder die Turmschwalbe. Dieser großen dästere Schwalbenart, welche am liebsten auf Ruinen, alten Schlössern und Kirchen haust, folgen bald die Uferschwalbe, die Nachtigall, der Wendehals, die zierliche Bachstelze. Und naht das Ende des Monats heran, weht der Wind in allen Gemarkungen über die Stoppeln, dann verläßt uns auch die Wachtel mit dem Wachtelkönig, der Storch, die Rohrdrössel, der schmucke Wiebepf, der langreiche Mönch und Gartenlaubvogel. Der Rüdlich, also die Wiederkehr unserer Sommer- oder Wandervogel im Frühling aus dem warmen Süden umfaßt etwa dieselbe Zeit wie der Abzug — ein Vierteljahr. Die Feld- oder Himmelslerche macht um Lichtmeh, wenn die Schneeglöckchen sich erschließen, den Anfang; Wachtel, Tureltaube und Seeschwalbe bilden um die Zeit der Aepfelblüte den Beschluß. Den Abzug beginnt bald nach dem 25. und 26. Juli, nach Jakob und Anna, die Turmschwalbe, den Beschluß machen die wilden Tauben, Feldlerchen, Kraniche, Staar und Buchfink erst gegen Ende Oktober.

— Der nächste Stenographen-Kongress wird im kommenden Jahre stattfinden, mit Rücksicht auf den Umstand, daß 1891 das 50jährige Jubiläum der Stolzischen Schule stattfindet, wurde als Ort des Kongresses Berlin gewählt.

— Laut einem der „St. Ztg.“ von befreundeter Seite zugegangenen Telegramm aus Wien ist der Chemnitzer Sängerevortrag, welchen auch die Sänger unseres Bezirkes benutzten, am Donnerstag Morgen 8

Uhr 15 Minuten bei prächtigem Wetter dort angekommen. Die Sänger wurden feierlichst empfangen. Die Dekoration wird als großartig bezeichnet. Leider erlitt der Zug in Letzchen wegen eines Raddefektes einen ungewolligen Aufenthalt.

— Dienstsuchende Mädchen, sowie ihre Eltern und Vormünder, seien darauf aufmerksam gemacht, daß der Verein Volkswohl in Dresden seit kurzem eine Dienstvermittlung eingerichtet hat, und zwar ist dies namentlich in der Absicht geschehen, in Dresden fremde Mädchen vor den Gefahren der Großstadt und vor Ausbeutung und Irreführung zu bewahren. Der Verein nimmt als Vermittlungsgebühr von den Mädchen nur 25 Pf. und da die Nachfrage der Herrschaften eine sehr starke ist, so ist jedes ordentliche Mädchen sicher, daß es auf seine Stelle nicht lange zu warten braucht. Günstig ist noch besonders, daß diese Dienstvermittlung sich im „Wächereim“ des genannten Vereins befindet, wo die Mädchen zu den niedrigsten Preisen auf Wunsch Unterkunft und Mahlzeiten erhalten können. Nähere Auskunft erteilt die Hausmutter des Mädchenheims, Frau Müller, Dresden-Alstadt, Gärtnergasse 3.

— Dresden, 14. August. Vor dem Königl. Schwurgericht begann heute vormittag 9 Uhr die Hauptverhandlung in dem Prozeß gegen den Maurer August Otto Beger aus Chemnitz und den Uhrmacher Paul Ludwig Hermann Neubauer aus Altdamm bei Stettin wegen gemeinschaftlichen, bezw. in Mithäterschaft verübten Mordes. Nach dem Wahrspruch der Geschworenen wurde Beger wegen Mordes zum Tode und Neubauer wegen Beihilfe zum Mord zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— Dresden, 13. August. Die Zahl der zu den Sängerevtrügen nach Wien in Sachsen verkauften Fahrkarten beziffert sich auf rund 3000, wovon ein Drittel für 2. Wagenklasse.

— Aus Dresden bringt man folgende, auch anderwärts anwendbare Betrachtung: Teilnahme für Freud und Leid des Nebenmenschen ist einer der schönsten Züge des menschlichen Herzens und ein wenig Reugierde wohl verzeihlich; wenn beide

Rose.

Roman von J. von Werth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Heloise fuhr fort: „Nun darf ich Dir auch sagen, wie unsäglich ich Dich liebe. Ich kann wieder offen und natürlich sein, ohne fürchten zu müssen, Dein Herz wieder zu verlieren. Das Leben bisher war ja nur ein qualender Traum, aus welchem ich endlich an Deinem Herzen erwacht bin.“

Sie hielt erschöpft inne. Das Sprechen hatte sie angestrengt, und tiefe Röte auf die gewöhnlich bleichen Wangen gezaubert. Jetzt, zum ersten Mal, erschien sie Harald schön, wie sie da vor ihm lag mit den eigentümlich glänzenden Augen, dem schwarzen, lose herabhängenden Haar und den roten Wangen. Und dies Mädchen liebte ihn, seit so langer Zeit. Wie viel hatte er hier gut zu machen. Er preßte ihre Hände an Lippen und Herz und flüsterte wieder und wieder, vor ihrem Lager knieend: „Ja, Heloise, ich liebe Dich, liebe Dich von ganzem Herzen. Vergieb meine frühere Kälte; ich will sie Dich vergessen machen im Uebermaß meiner Liebe.“

Wieder wurde die Portiörelaise und vorsichtig zurückgeschlagen und Doktor Groner trat in das Zimmer. Die alte Hermine hatte bisher am Fenster gesessen und sich vergebens bemüht, an ihrem Strickzeug zu arbeiten; bei dem, was sie mit angehört, war Thräne auf Thräne auf die Arbeit, und Masche auf Masche von den Nadeln gefallen. Jetzt erhob sie sich und ging dem Doktor entgegen. Sie traten Beide an das Lager der Kranken. Der dicke Teppich machte ihre Schritte

unhörbar. Als Harald den Arzt bemerkte, erhob er sich, aber Heloise hielt seine Hand fest und bat: „Geh nicht von mir, Harald, laß mich nicht wieder allein in der finsternen Nacht. Ich bitte Dich, bleib bei mir.“

Harald sah erstaunt und beruhigt zu dem Professor hinüber und die Kammerfrau sagte: „Hier ist der Herr Professor Groner, der nach dem Befinden des gnädigen Fräuleins sehen will!“

„Herr Doktor, Sie hier?“ fragte Heloise. „O, ich danke, es geht mir besser; mag sein, weil ich so glücklich bin. Mir ist, als dufteten Veilchen um mich her, aber es sind wohl nur die Blumen des Liebesfrühlings.“

„Ich habe Dir einen Strauß Veilchen mitgebracht,“ entgegnete Harald und gab ihr die Blumen, die bisher vor ihr auf der Decke gelegen, in die Hand. Die Kranke atmete entzückt ihren Wohlgeruch ein. „Nun Hermine, mußt Du uns auch Licht bringen; ich möchte die Veilchen gern sehen. Nicht wahr, Herr Doktor, sie darf?“

Die Drei sahen entsetzt bald die Kranke, bald sich gegenseitig an. Schon wollte Hermine ihre junge Herrin über ihren Irrtum belehren, da machte Doktor Groner noch rechtzeitig ein Zeichen, daß sie schwiege. Er trat vorsichtig leise an das Fenster und riß plötzlich die Gardinen auseinander, daß die hellen Sonnenstrahlen in blendender Fülle in das Zimmer fluteten. Sie zitterten warm und golden über die fieberheißen Wangen der Kranken und über die großen, weit geöffneten, schwarzen Augen. Dennoch zuckte sie mit keiner Wimper, und gleich darauf wiederholte sie ihre Bitte: „Nicht wahr, Herr Doktor, Hermine darf Licht bringen?“

„Sie müssen sich noch ein wenig gedulden,“ erwiderte der Arzt freundlich. „Strengen Sie nur einmal die Augen ein wenig an und bemühen Sie sich, die Dinge ringsum zu unterscheiden. Man gewöhnt sich so leicht an die Dunkelheit. Jetzt sehen Sie einmal dahin, woher sie meine Stimme kommen hören: So — sehen Sie mich?“

Die Kranke hielt einige Augenblicke lang die Augen nach dem Fenster gerichtet, durch welches der sonnige Sommerhimmel herein lachte in wolkenloser Klarheit. Dann schüttelte sie den Kopf und sagte leise: „Ich kann nichts unterscheiden. Es ist ganz finster und schwarz.“

„O, Du barmherziger Gott, sie ist blind,“ schluchzte die Kammerfrau und sank in die Kniee, ohne die warnenden Zeichen der beiden Männer zu beachten.

Wie gedämpft der Schreckensruf auch erklingen, das Ohr der Kranken hatte ihn aufgefangen. Leichenblässe überzog die eben noch fieberroten Wangen, ihre Brust hob und senkte sich in fliegender Hast und endlich rangen sich abgerissene Worte zwischen den bebenden, bleichen Lippen hervor: „Blind? Blind? — So ist es nicht finster um mich her — vielleicht heller Tag — und meine Augen haben nur ihre Kraft verloren? — Doktor Groner, ich beschwöre Sie, sagen Sie mir die Wahrheit, bin ich blind geworden?“

Sie sah jetzt aufrecht auf ihrem Lager, die gesunde Hand wie stehend gegen den Arzt ausgestreckt, die großen, schwarzen, glänzenden Augen mit so entsetzlich starrem Ausdruck zu ihm erhoben. Das lange schwarze Haar stieß aufgelöst über das weiße